



Ein Platz für Kinder

Der Ausbau von Betreuungsangeboten ist eine Mammutaufgabe

Es geht schon vor der Geburt los. Sobald das Bäuchlein sichtbar ist, wird Panik geschürt. Wie lange bleibst Du zuhause? Und dann? Wer passt auf das Kind auf? Wie wollt Ihr Euer Leben organisieren? Solche Fragen bereiten Eltern, vor allem den Müttern, manch schlaflose Nacht. Das Thema Kinderbetreuung ist nämlich ein Sorgenthema. Denn wer hat heute schon noch Oma und Opa in der Nähe? Wer lebt in einer Großfamilie, die sich gemeinschaftlich um die Nachkommen kümmert?

Die Stadt Nürnberg tut, was sie kann, um die Situation für Familien zu verbessern. Und ist trotz knapper Kassen bereit, viel Geld dafür in die Hand zu nehmen: Im Mittelfristigen Investitionsplan für die Jahre 2012 bis 2015 werden allein dem Referat für Jugend, Familie und Soziales für Neubau und Sanierungsarbeiten im Kita-Bereich 102,6 Millionen Euro

zur Verfügung gestellt, 44,5 Millionen Euro davon gehen als Baukostenzuschuss an freie Träger. Der Krippenausbau kommt gut voran. Die Vorgaben des Bundes, bis 2013 für 35 Prozent der unter Dreijährigen einen Betreuungsplatz zu schaffen, stellen, wie es aussieht, kein Problem dar. „Wir werden nach derzeitigen Berechnungen eine Versorgungsquote von über 37 Prozent haben. Darauf sind wir mächtig stolz“, sagt Sozialreferent Reiner Prölß. Seit 2002 seien in der Stadt 4 300 neue Plätze in Krippen, Kindergärten und Horten entstanden. „Das ist eine gigantische Leistung.“

Dass es ab 1. August 2013 einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder unter drei Jahren geben soll, ist umstritten. Münchens Oberbürgermeister Christian Ude etwa warnt in seiner Funktion als Präsident des Deutschen Städtetags davor, dass die Kommunen dann mit einer Klageflut überzogen werden. Reiner Prölß hingegen findet das Vorgehen des Bundes richtig. „Den Rechtsanspruch zu kappen, halte ich für keine gute Idee. So schwierig die Situation auch ist, Druck ist nötig.“ Denn sonst stehe irgendwann wieder die Spardiskussion im Vordergrund. Betreuungsplätze für 35 Prozent der Kinder unter Drei hält Prölß ohnehin für zu wenig. „In den Großstädten ist der Bedarf viel höher. In Nürnberg liegt er schätzungsweise bei 50 bis 60 Prozent.“

Um den Ausbau der Kinderbetreuung zu beschleunigen, hat die Stadt Mitte des Jahres 2008 das Projekt „Kita 2013“ gestartet. Das Team, dem Mitarbeiter des Hochbauamts, des Amts für Wirtschaft, des Liegenschafts- und des Stadtplanungsamts, der Bauordnungsbehörde und der städtischen Schulverwaltung angehören, steht unter der Federführung des Jugendamts – und koordiniert eine Mammutaufgabe: Es kümmert sich um die Suche nach geeigneten Flächen, kooperiert mit freien Trägern, berät Eltern. Die Förderung durch den Bund ist im Krippenbereich bis zum Jahr



Kinderraum: viel Platz zum Toben unter freiem Himmel. Das „Haus für Kinder“ an der Lerchenbühlstraße bietet in seinem Garten jede Menge Freiraum dafür.

2013 hoch – derzeit liegt sie bei 86 Prozent der Baukosten bei freien Trägern und bei 71 Prozent bei den städtischen.

Die Zusammenarbeit mit freien Trägern und Elterninitiativen ist sehr gut, sagt Prölß. „Wir achten darauf, ein vielfältiges Angebot zu haben.“ Denn vielfältig sind schließlich auch die Bedürfnisse der Familien. Wer zum Beispiel nicht die klassischen Arbeitszeiten hat, tut sich schwer, eine passende Einrichtung zu finden. Nur die „Schaukel e.V.“, gegründet von Mitarbeitern des Klinikums und 2005 eröffnet, bietet Betreuungszeiten für Krippenkinder – und ab Herbst auch für Kindergartenkinder – von sechs Uhr morgens bis abends um 20 Uhr an und diese quasi das ganze Jahr über. Ferienzeiten gibt es nicht. Für Tanja Jäger, die Leiterin der Kita, die sich auf dem Gelände des Südklinikums befindet, stellt dieser Service kein Problem dar. „Es ist alles eine Frage der Organisation.“ Gerade der Bedarf an den sehr frühen Betreuungszeiten sei groß. Sie hat im Februar innerhalb von eineinhalb Tagen 80 Anmeldungen für die Krippe bekommen. Doch nur etwa zehn bis zwölf Kinder kommen zum Zuge. Und auch die Plätze am zweiten „Schaukel“-Standort, der derzeit in der Heimerichstraße nahe des Nordklinikums entsteht, sind schon jetzt stark nachgefragt.

Was den Hortausbau so schwer macht, ist vor allem das Standortproblem. Es gibt zu wenig geeignete Flächen in der Stadt. Ein Hort muss möglichst auf dem Schulgelände oder zumindest in der Nähe liegen. Und er braucht Platz, auch im Freien. Dieser Umstand sorgt dann oft bei den Nachbarn für Un-



mut. Tobende Kinder vor der Haustür? Doch bitte lieber nicht. So wird die Planung eines Horts zum Kraftakt, den gerade freie Träger kaum bewältigen können, sowohl planerisch wie finanziell. 80 Prozent der Horte, 63 insgesamt, sind deshalb städtische Einrichtungen, 28 werden von anderen Initiativen getragen – von Vereinen oder der Kirche. Zum Beispiel von der evangelisch-lutherischen Gemeinde St. Johannis. Sie hat aus ihrem alten Kindergarten an der Lerchenbühlstraße, der einst fünf Gruppen beherbergte, ein „Haus für Kinder“ gemacht: Zwei Krippengruppen, drei Kindergarten- und eine Hortgruppe sind unter einem Dach untergebracht, 131 Kinder insgesamt verbringen hier einen großen Teil ihrer Zeit. Wer als Baby oder Kleinkind einzieht, der kann theoretisch bleiben, bis er die Grundschule ab-





Krippenkinder in Aktion: In der „Schaukel“ auf dem Gelände des Südklinikums fühlen sich die Zwerge pudelwohl.



geschlossen hat. „Wir mussten ohnehin dringend sanieren. Und so sagten wir uns, wenn wir schon sanieren, dann richtig. Die Eltern waren begeistert“, sagt Kita-Leiterin Judith Flick. Das Konzept ging auf. Die Kinder von klein auf begleiten zu können, sei ideal: „Ich möchte es nicht mehr anders machen.“

Larissa aus der Spatzengruppe streicht ihre Decke glatt. Noch hält sie ihr Mittagsschlafchen gemeinsam mit den Krippenkindern. Aber bald schon ist sie drei Jahre alt und zieht nach unten, wo die Kindergartenkinder ihr Reich haben. Während im Turnraum Mädchen über Hindernisse hopsen, sitzen in der Bibliothek drei Jungs, „Hortis“, und lesen. Im „Haus für Kinder“ ist Raum für Ruhe und für Spaß. Und genug Platz, um im Freien zu toben. 1 800 Quadratmeter groß ist der Garten. Ein Luxus mitten in der dicht bebauten Stadt. Und es gibt keinen Ärger wegen des Lärms. „Unsere Nachbarn sind es schon gewohnt, dass wir hier sind“, sagt Judith Flick.



Im Garten darf gematscht werden, drinnen steht der Stiefelkaktus für dreckige Schuhe. In der Bibliothek können die „Hortis“ derweil in Ruhe lesen.

Dass die Plätze begehrt sind, versteht sich. 110 Anmeldungen hat sie zu Beginn dieses Jahres für 25 Kindergartenplätze bekommen – 19 davon werden Geschwisterkinder bekommen oder Kinder aus der hauseigenen Krippe. Und 80 Bewerbungen gab es für sechs frei werdende Hortplätze. „Für Eltern ist diese Situation sehr schmerzlich. Die Not ist groß.“ Die Verzweiflung mancher Mütter, vor allem alleinerziehender, die dringend einen Hortplatz für ihr Kind brauchen, um für den Lebensunterhalt der Familie sorgen zu können, berührt Judith Flick sehr. „Für manche stellt die Kinderbetreuung ein existenzielles Problem dar“, sagt sie.

Mütter müssen arbeiten, weil ein Gehalt oft gar nicht mehr zum Leben reicht. Und sie wollen arbeiten. „Das allerwichtigste Argument für mich ist, dass ich meinen Beruf sehr, sehr gerne ausübe“, sagt Kathrin Walther, Redakteurin bei der „Nürnberger Zeitung“ und Mutter zweier kleiner Töchter. „Für mich wäre es nie in Frage gekommen, ganz zu Hause zu bleiben. Nicht, dass man als Vollzeitmutter und Hausfrau nicht ausgelastet ist. Aber ich wäre einfach nicht ausgeglichen“, sagt sie. „Drei Tage zu arbeiten und vier bei den Kindern zu sein, ist für mich ideal und tut auch den Kindern gut.“ Ein Jahr blieb sie

nach der Geburt ihrer ersten Tochter zuhause, ein Jahr ist sie jetzt mit der Kleinen daheim. Dann legt sie wieder los. Zu lange aus dem Beruf auszusteigen sei nicht gut, sagt sie. „Außerdem sollten Frauen auch daran denken, dass sie eine Absicherung für ihr Alter brauchen.“ Bettina M. (Name geändert) erzieht ihre kleine Tochter alleine, der Vater des Kindes hat sich schon während der Schwangerschaft verabschiedet. Drei Jahre alt ist das Mädchen jetzt und schon macht sich Bettina M. Sorgen, wie es wird, wenn die Kleine erst in die Schule kommt. „Ich brauche dann dringend einen Hortplatz, um arbeiten zu können. Ich will nicht von Hartz IV leben. Das möchte ich weder mir noch meinem Kind zumuten.“

Was Eltern beim Thema Hortplatz auch noch Probleme bereite, sagt Reiner Prölß, sei die bildungspolitische Debatte. „Die irritiert viele Menschen zusätzlich.“ Neben den Horten gebe es schließlich auch noch Mittagsbetreuung und Ganztagschulen. „Was sollen sie nehmen? Die Ganztagsbetreuung in den Schulen ist häufig eine Mogelpackung. Inhaltlich wie räumlich gibt es noch kein vernünftiges Konzept.“ Und so geraten Eltern wie Bettina M. in Panik schon lange, bevor ihr Kind eingeschult wird. Die Vorstellung, dass ihr Erstklässler nach dem Un-

Zahlen und Fakten

Die Stadt hat sich zum Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2013 für Kinder unter drei Jahren circa 3 600 Krippenplätze und 900 Plätze bei Tagesmüttern zu schaffen. Das entspräche einer Versorgungsquote von 35 Prozent, wie sie vom Bund vorgegeben ist. In Nürnberg wird es aber voraussichtlich nach dem derzeitigen Planungsstand bis 2013 sogar 3 905 Krippenplätze und 900 Plätze in der Kindertagespflege geben, so dass die Quote dann bei 37,4 Prozent liegen wird. Zum Vergleich: Im Jahr 2007 lag die Versorgungsquote für die Kleinsten bei 9,1 Prozent. Derzeit (Stand Oktober 2011) gibt es 1 863 Krippenplätze und 748 Plätze bei Tagesmüttern – was insgesamt eine Betreuungsquote von 20,3 Prozent bedeutet.

Im Kindergartenbereich strebt die Stadt bis zum Jahr 2013 eine Versorgungsquote von 100 Prozent an, das bedeutet, es müssen 14 937 Plätze vorhanden sein. Derzeit gibt es 13 754.

Für Schulkinder gibt es aktuell 4 673 Hortplätze, die Versorgungsquote liegt bei 30 Prozent. Die Stadt will bis 2013 auf 6 305 Plätze kommen, das wäre eine Quote von 40 Prozent. Nach aktueller Planung sieht es aus, als würde man nur 5 430 Plätze schaf-

fen können und damit eine Quote von 34 Prozent erreichen. Im Jahr 2007 waren es 3 310 Plätze oder 20 Prozent.

Die Zahl der Kindertagesstätten in der Stadt liegt im Moment bei 428. Insgesamt stehen dort 21 000 Betreuungsplätze zur Verfügung. 126 Einrichtungen sind städtisch, 302 in der Hand freier Träger.

Seit 2002 sind bei etwa konstant gebliebenen Kinderzahlen zusätzlich rund 1 600 Krippenplätze geschaffen worden, 350 in der Kindertagespflege, 820 in Kindergärten und knapp 1 500 in den Horten. Dazu kommen die Angebote für Schulkinder in der Mittagsbetreuung, der Ganztagschulen und der offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Wer wissen möchte, wo welche Projekte in der Stadt entstehen, findet eine Liste im Internet unter http://www.nuernberg.de/internet/kinderbetreuung/kitas_in_planung.html. Seit 2001 gibt es die Homepage, mit deren Hilfe Eltern sich auch einen Überblick über freie Betreuungsplätze verschaffen.

Quelle: Jugendamt, Projekt Kita 2013



terricht per Bus zum Hort verfrachtet wird, behagt wie ihr nicht allen Eltern. Auch wenn das Zentralhortprogramm der Stadt, das aus der Not geboren wurde, mittlerweile gut funktioniert. 2011 musste das Jugendamt 1 300 Absagen verschicken und suchte nach neuen Wegen, die Kinder unterzubringen. So ist das Notprojekt entstanden, das wider Erwarten gut läuft, wie Georg Reif sagt, der das „Dienstleistungszentrum Kindertageseinrichtungen 2013“ (DLZ Kita 2013) leitet. Nach dem Unterricht werden die Kinder zu Einrichtungen in der Äußeren Bayreuther Straße und in der Weiltinger Straße gebracht. „Den Schülern macht es Spaß, mit dem Bus gefahren zu werden“, sagt Reif. „Die Kinder und auch die Horteinrichtungen sind da etwas flexibler als die Eltern.“ Aber auch deren Rückmeldungen seien mittlerweile positiv. Immerhin 400 zusätzliche Betreuungsplätze für Schulkinder sind durch das Hortnotprogramm entstanden.

Auch wenn beim Kita-Ausbau durchaus guter Wille da ist, kann es passieren, dass ein Bauvorhaben trotzdem nicht vorangeht: Das zeigt der Fall Mammutgelände in Schoppershof. „Es ist völlig irrational“,

sagt Prölß. „Unzählige Projekte gehen relativ unkompliziert über die Bühne. Und da war es schier zum Verzweifeln.“ Beim Mammutprojekt lief schief, was nur schief gehen konnte. Es sah tatsächlich lange so aus, als würde sich das Kita-Großprojekt zum Endlosproblem entwickeln. 1994 kaufte die Stadt das Areal, auf dem einst die Mammutwerke standen, eine Maschinenfabrik. Hier sollte nun eine Seniorenwohnanlage mit Ärztehaus und ein Kindergarten entstehen. Dann sprang ein Investor ab, ein Nachfolger war nicht aufzutreiben und es trat erst einmal Stillstand ein. Neue Planungen wurden immer wieder ausgebremst, weil Nachbarn protestierten, weil der Boden belastet war, weil das Geld fehlte. Erst im April 2010 konnte tatsächlich mit dem Bau des größten Kinder- und Jugendprojekts der Stadt begonnen werden: 80 Kindergartenplätze, 23 Krippen- und 50 Hortplätze wird es geben. Im Sommer soll das Vorhaben abgeschlossen sein. ■

An warmen Tagen heiß begehrte: der Wasserspielplatz im Garten des „Hauses für Kinder“ an der Lerchenbühlstraße.

